

Wien: Wissenschaftsstadt, Forschungsort, Forschungsgegenstand, genius loci, die Perspektive wichtiger AkteurInnen

Die Geschichtswissenschaften zeigen, dass die Entwicklung von Gesellschaften von Strukturen und Personen bestimmt werden. Strukturen stehen für Kontinuitäten, sie helfen Stärken zu bewahren, perpetuieren aber auch Schwächen. Trotz ihrer „longue durée“ und ihrer bemerkenswerten Beharrungs- und Regenerationsfähigkeit sind institutionelle Strukturen auch tönernen Kolosse. Wenn die Akteure und Akteurinnen Überzeugung und Bereitschaft haben, ein soziales Feld nach neuen Grundsätzen zu gestalten, dann haben sie alle Möglichkeit und Macht dies mit Erfolg bei relativ geringem Widerstand durchzusetzen. Mit diesem Blick auf die Gestaltungsmacht starker Persönlichkeiten haben wir wichtige AkteurInnen des wissenschaftlichen Lebens in Wien eingeladen, uns ihre Meinung über die Stärken und Schwächen Wiens als Standort für Forschung und Lehre, die Bedeutung Wiens als Ort interessanter wissenschaftlicher Partnerschaften und Kooperationen, das Spannende an Wien als Forschungsgegenstand und die Qualitäten des spezifischen genius loci für Wissenschaft und Forschung in Wien mitzuteilen. Dieses Kapitel bietet ganz bewusst eine impressionistische Einschätzung über Vorzüge und Defizite Wiens als Forschungs- und Wissenschaftsstadt.

Ein großzügiges Institutsgebäude mit einem direkt angrenzenden, 45 ha großen Stück unberührter Natur, mitten im Wienerwald, bereitgestellt von der Stadt für Forschungszwecke, darin untergebracht ein bestens ausgestattetes Forschungsinstitut, in dem Tierärzte, Biologen, Physiker, Chemiker und Forstwissenschaftler unter einem Dach zusammenarbeiten, diese einzigartige Konstellation gibt es auf der ganzen Welt nur in Wien. Hinzu kommt die Einbettung in ein inspirierendes Netzwerk wissenschaftlicher Kooperationspartner in der Stadt, dem uns benachbarten Konrad Lorenz-Institut für Vergleichende Verhaltensforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, unserem „Schwesterinstitut“ an der Universität für Bodenkultur Wien, und vielen anderen Kollegen aus den zahlreichen universitären Einrichtungen Wiens. Dieses Umfeld ermöglicht wildtierökologische Forschung der internationalen Spitzenklasse.

Walter Arnold

Professor für Wildtierkunde

Vorstand des Forschungsinstituts für Wildtierkunde und Ökologie

Wien ist die Spitze der österreichischen Forschungs-, Technologie- und Innovations-Pyramide – besonders wissens-, wissenschafts- und forschungsintensiv! Wien ist der kreative Hub im Zentrum Europas und bereichert weltweit Wissenschaft und Kultur in der Musik, Literatur, Medizin, Physik, Chemie, Biotechnologie, Ingenieurwissenschaft und Kunst.

Knut Consemüller

Vorsitzender des Rates für Forschung und Technologieentwicklung

Die Wissenschaftsstadt Wien: Standort und genius loci

Die Stadt Wien ist eine lebendige und lebenswerte Universitätsstadt. Einerseits ist allein die Zahl der Universitäten und der dazugehörigen Studierenden groß, andererseits ist die Unterstützung der Wissenschaft durch die Stadt groß. Frauen sind an den Universitäten – und nicht nur dort – nach wie vor strukturell benachteiligt. Schon seit den 80er-Jahren ist der Anteil der Studentinnen an den Studierenden in manchen Studienrichtungen bei oder über 50 %. Dennoch ist der Anteil der Professorinnen immer noch beschämend niedrig. An nicht ausreichender Zahl des weiblichen Nachwuchses kann es nicht liegen.

Eva Eberhartinger

Professorin für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre
Vizerektorin für Finanzen der Wirtschaftsuniversität Wien

Die Wissenschaftspolitik der Stadt Wien zeichnet sich seit langem durch ein besonderes Engagement in der Förderung der Frauen- und Geschlechterforschung aus. Dadurch sind Projekte möglich geworden, die heute auch international Beispielcharakter erlangt haben. Dort, wo einst Frauen wie Rosa Mayreder, Auguste Fickert, Adelheid Popp oder Käthe Leichter kämpften, um eine Veränderung der Gesellschaft und der sie diskriminierenden Geschlechterverhältnisse zu bewirken, entstand so ein seit den 1970er Jahren innovativ gebliebenes, vielseitiges Umfeld für die Wiener Frauen- und Geschlechterforschung, von dem auch ich als Historikerin viel profitiere.

Christa Ehrmann-Hämmerle

Dozentin für Neuere Geschichte und Frauen- und Geschlechtergeschichte an der Universität Wien

Die älteste Lehrkanzel für Ur- und Frühgeschichte im gesamten deutschsprachigen Raum ist jene der Universität Wien und dabei ist die Prähistorische Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften fast gleich alt. Als Lehrkanzelinhaber der vierten Generation ist es für einen in Wien, 26. Bezirk (heute Klosterneuburg) Geborenen selbstverständlich, dass Wien seine wissenschaftliche Heimat darstellt, eine Stadt, die ihm alle Möglichkeiten der wissenschaftlichen Kooperation, der musealen Zusammenarbeit, bietet.

Herwig Friesinger

Professor für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien
Generalsekretär der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Als ich hier studierte, schien „schnell Auswandern!“ die einzig sinnvolle Perspektive für engagierte Kultur- und SozialwissenschaftlerInnen. Logisch daher, dass ich seither viel herum kam im Wissenschaftsbetrieb von vier Kontinenten. Wieder „angekommen“ bin ich hier, weil heute im Unterschied zu damals Vieles stimmt oder wenigstens in gute Bewegung geraten ist: Infrastrukturen, intellektuelle Vernetzung, wachsende Teamfähigkeiten, und vor allem: Wien ist eine gute Schnittfläche der Weltkulturen geworden. . .

Andre Gingrich

Professor für Ethnologie/Sozialanthropologie an der Universität Wien
Leiter der Forschungsstelle Sozialanthropologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Die Stadt Wien stellt in mehrfacher Hinsicht einen interessanten Ort der Wissenschaft und Forschung dar: Als „Forschungsgegenstand“ z. B. im Bereich Diversitätspolitik erlaubt sie interessante wissenschaftliche Studien. Als Forschungsförderin eröffnet sie zahlreiche Möglichkeiten, innovative Forschungsarbeit finanziert zu bekommen. Als Kongresslokalität bietet sie ein wunderbares Ambiente. Und viele meiner internationalen KooperationspartnerInnen folgen gerne den Einladungen mit der Begründung „Ich komme gerne, auch weil Wien eine so schöne Stadt ist.“

Edeltraud Hanappi-Egger

Professorin für „Gender & Diversity in Organizations“ an der Wirtschaftsuniversität Wien

Die Wissenschaftsstadt Wien: Standort und genius loci

Die Förderung von Forschung und Entwicklung und von kritischer Reflexionsarbeit ist die einzige und alternativlose Voraussetzung für die Erhaltung und Akzentuierung der Standort- und Lebensqualitäten, die Wien in der internationalen Städtekonkurrenz attraktiv, interessant und lebenswert machen. Wien ist gegenwärtig ein Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort, der gleichermaßen Entfaltungsort und Impulsgeber für eine erfolgreiche Beschäftigungs- und Unternehmenspolitik ist.

Michael Häupl

Bürgermeister und Landeshauptmann von Wien

Die Stadt Wien hat sich seit den 1980er Jahren zu einem pulsierenden Zentrum wissenschaftlicher Interaktionen entwickelt, was für mein international ausgerichtetes Forschungsfeld der Lateinamerikanistik von unschätzbarem Wert ist. Es vergeht kaum eine Woche, in der nicht renommierte VertreterInnen verschiedener akademischer Disziplinen zu Vorträgen und Workshops in die Bundeshauptstadt kommen und, zum Beispiel im Rahmen der Wiener Vorlesungen, mit ihrer Expertise zum interdisziplinären Nachdenken und gemeinsamen Forschen anregen. Das Besondere in Wien ist, dass die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung nicht nur an Universitäten und in ExpertInnenkreisen wahrgenommen werden, sondern einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich sind. Das fördert die Kreativität sowie internationale Kooperationen. Damit unterstreicht die Stadt Wien den notwendigen Dialog der Wissenschaft mit und in der demokratischen Gesellschaft Europas.

Martina Kaller-Dietrich

Professorin für neuere Geschichte an der Universität Wien

Wien beherbergt neun der 21 Universitäten Österreichs. Insgesamt konnten sich die neun Wiener Universitäten im letzten Jahr die Hälfte des rund 150 Mio. € schweren Kuchens des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Österreich – der zentralen Einrichtung des Bundes zur Finanzierung von Grundlagenforschung – sichern; damit werden rund 1 100 projektbezogene Arbeitsplätze für junge Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen finanziert. Darüber hinaus verfügt die Stadt Wien mit dem Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds selbst über ein Instrument, das – analog zum Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Österreich – strikt der qualitätsorientierten Förderung von Spitzenforschung verpflichtet ist. Der Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds steht auf einem beneidenswert abgesicherten Fundament und kann komplementär zum Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Österreich seine Fördertätigkeit entfalten. Ein Gewinn für die Universitätsstadt Wien.

Christoph Kratky

Professor für Physikalische Chemie/Strukturbiologie an der Karl-Franzens-Universität Graz
Präsident des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Österreich

Orchideen gedeihen in Wien besonders gut.

Nach den Maßstäben der Bundespolitik ist die Europäische Ethnologie als Orchideenfach entbehrlich. Die Wissenschaftsförderung der Stadt Wien fällt da aus dem Rahmen. Mit enormer Offenheit und Innovationsfreude werden hier auch jene wissenschaftlichen Denk- und Arbeitskonzepte gefördert (und damit auch gefordert), die sich einer politischen Instrumentalisierung eher entziehen; mit unserem Blick auf das Selbstverständliche, das Unscheinbare, aber auch das Widersprüchliche des Alltags in der Stadt taugt unser Fach kaum für repräsentative Zwecke. Jenseits der Tagesaktualitäten und mit einer Souveränität, die gemessen an den Usancen nationaler wie internationaler Wissenschaftspolitik außergewöhnlich ist, wird hier vielfältigsten Wissenschaftsmodellen und Wissenspraxen Raum gegeben und so die Stadt Wien als Wissensraum profiliert.

Klara Löffler

Professorin für Europäische Ethnologie an der Universität Wien

Die Wissenschaftsstadt Wien: Standort und genius loci

Als Wissenschaftsstadtrat bemühe ich mich, Projekte zu fördern, die die Wiener Wissensbasis erkunden und nähren. Als Wissenschaftsstadt hat Wien eine Reihe von Stärken, die in bedeutenden Wissenschaftstraditionen liegen, und die durch konzertierte Initiativen unterstützt und verbessert werden sollen. Aus Engagement und Dynamik einer anfänglich kompensatorischen Arbeit entstand die Grundlage neuer Ansätze und Maßstäbe, die auch den aus Traditionen resultierenden Schwachstellen entgegen wirken können.

Andreas Mailath-Pokorny

amtsf. Stadtrat für Kultur und Wissenschaft

Ich habe es immer für ein besonderes Privileg gehalten, einen Beruf ausüben zu dürfen, der in hohem Maß meinen Interessen entspricht, es ist aber darüber hinaus ein immer wieder beglückendes Erlebnis, gerade in Wien im Bereich der Wissenschaft wirken zu dürfen: Insbesondere im Bereich der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften verfügen wir über ein offenes und diskursives Klima sowie über renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, mit denen ein fruchtbarer Dialog möglich ist. Wien ist für viele ausländische Kollegen und Kolleginnen ein attraktiver Ort der Begegnung, und es gelingt uns sehr leicht, internationale Tagungen und Konferenzen nach Wien zu holen. Hinzu kommt noch die Tradition der großen Vergangenheit, die anregend und herausfordernd bis in die Gegenwart wirkt. Die Stadt vereint darüber hinaus die Qualitäten einer Weltstadt wie London, Paris und New York, was das kulturelle und wissenschaftliche Angebot betrifft, mit der Beschaulichkeit, Sicherheit und Übersichtlichkeit einer der kleineren europäischen Metropolen. All das eröffnet Wien als Stätte der Wissenschaft viele Chancen, sofern wir diese entsprechend zu nutzen verstehen.

Herbert Matis

Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Wirtschaftsuniversität Wien
Vizepräsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

In sehr vielen Wissenschaftsbereichen ist Arbeit ohne Archive nicht möglich. Diese verwahren seit Jahrtausenden das Wissen der Menschheit in schriftlicher Überlieferung und sind damit als „Schatzkammern des Geistes“ ausgewiesen, zugänglich für Interessierte und stets bereit ihre Inhalte breitesten Kreisen vorzulegen. Die „Wiener Vorlesungen“ haben seit Anbeginn von der Einrichtung der Archive profitiert, floss doch dort Recherchiertes in die Referate der vielen Vortragenden ein und bildete damit ein nicht zu unterschätzendes Gerüst der verschiedensten Wissenschaftsbereiche, oder die Archive waren oftmals auch Ideenbringer für den einen oder anderen Abend dieses wichtigen Wiener Wissenschaftsprojektes.

Lorenz Mikoletzky

Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs

Wien ist das klassische Zentrum der Peripherie: der „natürliche“ Platz für kulturtheoretische Sichtungen. Kultur in diesem Raum ist nicht einfach ein Teil des deutschsprachigen symbolischen Kosmos, sondern zugleich ein Mehr. In Wien ist das Fremde, verdrängt und gepriesen, schmerzhaft produktiv eingeschrieben. Kein schlechter Ort, sich zu positionieren, akademisch und intellektuell. „Wien ist hier“, ein Chronotopos der Ungleichzeitigkeit.

Wolfgang Müller-Funk

Dozent für Germanistik und Kulturphilosophie
Gastprofessor für Kulturwissenschaften am Institut für Germanistik der Universität Wien

Die Wissenschaftsstadt Wien: Standort und genius loci

Es mag vielleicht noch bessere Städte für die Wissenschaft geben als Wien, nämlich solche, wo das Angebot in den schönen Künsten weit weniger attraktiv ist und man daher mehr auf die wissenschaftliche Tätigkeit konzentriert bleibt. Doch es ist nicht nur einmal vorgekommen, dass die Lebensqualität von Wien für einen Wissenschaftler den Ausschlag dafür gegeben hat, einen Ruf hierher anzunehmen. Dieser „Wien-Bonus“ ist einer umsichtigen Stadtpolitik zu verdanken, die in dieser Weise noch lange fortwirken möge.

Marianne Popp

Professorin für Chemische Physiologie der Pflanzen an der Universität Wien

Die Stadt Wien bietet den philologisch-kulturwissenschaftlichen Disziplinen ein überaus reiches Forschungsfeld. Dies gilt nicht zuletzt auch für die relativ junge Disziplin der Neolatinistik, denn neulateinische Texte gibt es von der Wien-Beschreibung des großen Humanisten und späteren Papstes Enea Silvio Piccolomini (1405–64, seit 1458 Pius II.) bis zu lateinischen Gedichten aus der Wiener Wirtshausszene. Diese sollen in einem am Institut für Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein vorbereiteten Projekt erfasst werden. Schon Piccolomini war die Essfreudigkeit und Trinkfestigkeit der Wiener aufgefallen. Dass letztere ihre Grenzen hat, zeigt die „logische Schlussfolgerung“ in einem Epigramm auf das Gasthaus Ad Anatem/Zur Ente in der Wiener Innenstadt:

*Incessu si quis titubanti ex aede recedat,
non ego miror: anas taliter ire docet.*

Falls einer mit wankendem Gang aus dem Haus herauskommen sollte,
wundere ich mich nicht: die Ente lehrt so zu gehen.

Franz Römer

Professor für Klassische Philologie
Dekan der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien

Die klassische Volkskunde ist eine Erfindung des Bürgertums und hat sich in Städten entwickelt. Die Sehnsucht der Städter nach dem Leben auf dem Land und das damit aufkeimende Interesse für das „Volk“, das dieses Land bewohnt, sind ohne urbanes Umfeld nicht zu denken. Die Stadt Wien war folgerichtig der passende Ort für die Errichtung eines Volkskundemuseums im Österreich des 19. Jahrhunderts. Um die kulturvergleichende europäische Sichtweise der Museumsgründer in das 21. Jahrhundert zu tragen, ist Wien auch heute der passende Ort. Wien ist eine Stadt der kulturellen Vielfalt, Wien fördert europäisches Denken, in Wien verbinden sich Wissenschaftskulturen aus Vergangenheit und Zukunft.

Margot Schindler

Direktorin des Österreichischen Museums für Volkskunde

Der Schwerpunkt meiner Forschungsarbeiten liegt im Nahen Osten. Die islamische Welt stellt zurzeit eine der großen weltpolitischen Herausforderungen dar. Eine der interessantesten Entwicklungen der Region ist die Kraft der weiblichen Expertise, die die ökonomische und politische Landschaft der nächsten Jahre entscheidend mitbestimmen wird. Von der Inkludierung dieser weiblichen Bildungselite in alle gesellschaftlichen Bereiche wird die Stabilität und Sicherheit der Region weitgehend definiert werden. Wien ist gerade für VertreterInnen aus dem Nahen Osten die ideale Begegnungsfläche und gleichzeitig unbelastetes Terrain für kooperative Forschungsprojekte in der Region.

Edit Schläffer

Sozialwissenschaftlerin
Gründerin der Initiative „Frauen ohne Grenzen“

Die Wissenschaftsstadt Wien: Standort und genius loci

Ich bin im letzten Jahr nach Wien zurückgekommen, seit Ende Jänner bin ich nun wirklich hier. Warum bin ich nach Wien zurückgekommen? Sicherlich in erster Linie wegen der Stadt, und weil ich mit dem Generationenwechsel die Möglichkeit sehe, die Forschungslandschaft neu zu gestalten und aufzuwecken. Wissenschaft und Kreativität ist eine Sache einzelner Köpfe, nicht der Masse. Wien ist sicherlich eine der lebenswertesten Städte und übt eine große Anziehungskraft aus. Dies ist ein sehr wesentlicher Wettbewerbsvorteil um diese besten Köpfe. Dies muss Wien nun nützen und aus aller Welt die Besten zu sich bringen. Nur dadurch kann das kreative Klima für Wissenschaft in voller Breite entstehen und aufleben. Die Stadt Wien macht sehr viel für die Wissenschaft. Das ist sehr bemerkenswert und hat sicherlich viel zum besseren intellektuellen und kreativen Klima beigetragen. Ich wünsche mir, dass daraus ein Wissenschaftsstandort Wien entsteht, der zumindest so bekannt ist wie die Oper oder die Philharmoniker in der Welt der Musik. Seit meiner Ankunft in Wien habe ich schon sehr viele neue Kontakte über die Fakultäten hinweg gefunden, ein Zeichen für die intellektuelle Offenheit.

Jörg Schmiedmayer

Professor für Experimentalphysik

Leiter der Atomchip Group am Atominstitut der Österreichischen Universitäten der Technischen Universität Wien

Wien bietet Vielfalt, wie in der Architektur und in der Kultur so auch in der Wissenschaft. Eine reichhaltige Wissenschaftslandschaft schafft die Grundlagen für umfassende Forschungen, aber echte zur Weltspitze zählende Leistungen sind selten. Fast alle Teilbereiche des breiten Wissenschaftsspektrums sind vertreten, aber nur in wenigen Fällen wird die kritische Masse erreicht. Eine Wiener Erfolgsgeschichte in dieser Hinsicht bilden die Max Perutz-Laboratories, die zusammen mit Einrichtungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Firma Boehringer-Ingelheim das Vienna Biocenter bilden: Die Universität Wien und die Medizinische Universität Wien tragen vier Institute auf dem Gebiet der molekularen Biologie und Genetik, ein Institut für Molekulare Strukturbiologie, die Akademie, ein Institut für molekulare Biotechnologie und ein Institut für Molekularbiologie der Pflanzen und Boehringer, das Forschungsinstitut für Molekulare Pathologie zu einem modernen Life-Science-Cluster bei, der durch ein zusammen mit der Veterinärmedizinischen Universität betriebenes Zentrum für Bioinformatik und diverse Firmenneugründungen verstärkt wird. Wesentlich für die wissenschaftlichen Erfolge des Vienna Biocenters ist die unmittelbare Nachbarschaft der genannten Forschungseinrichtungen. Die universitäre Lehre wird wesentlich verstärkt durch die außeruniversitären Institute, deren Spitzenforscher Vorlesungen halten und Doktoratsstudenten betreuen. Das Vienna Biocenter kann als Beispiel für erfolgreiche Konzentrierung und Fokussierung von Wissenschaft in der Stadt Wien dienen.

Peter Schuster

Professor für Theoretische Chemie an der Universität Wien
Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Aus Gesprächen mit „zugewanderten“ Professoren scheint mir klar: Auch das Leben eines Wissenschaftlers in Lehre und Forschung ist ein Gesamtkunstwerk. Zur Forscher-Neugier und dem pädagogischen Eros gehört ein entspanntes und spannendes Umfeld für eine „schöpferische Harmonie“. Das verspricht Wien vom Klischee her und erfüllt Wien genügend oft in der Forschungswirklichkeit hervorragend. Deshalb kommen nach Wien junge ProfessorInnen, die in deutschen Landen Bezahlung und Pension nach Beamten-Dienstrecht bekämen. Wien ist Wien.

Siegfried Sellitsch

Mitglied des Universitätsrates der Technischen Universität Wien
Vorstandsmitglied der Ludwig Boltzmann Gesellschaft

Die Wissenschaftsstadt Wien: Standort und genius loci

Die Technische Universität Wien steht mit der Stadt Wien, ihrer Regierung und Verwaltung in einer ausgezeichneten Beziehung. Der Wiener Bürgermeister Dr. Michael Häupl – selbst Naturwissenschaftler – hat Wissenschaft und Forschung in der Bundeshauptstadt in Gestalt von Instituten, Projekten, Initiativen und ausgezeichneten Forscherinnen und Forschern mit vielfältigen Förderungsinstrumenten unterstützt. Das Verhältnis zwischen der Stadt Wien und den Universitäten hat sich besonders in den letzten zehn Jahren ausgezeichnet entwickelt und ist heute ebenso produktiv wie harmonisch und kreativ. Der Wiener Bürgermeister Dr. Häupl, der für Wissenschaft verantwortliche Stadtrat Dr. Mailath-Pokorny und der Wiener Wissenschaftsreferent Univ.-Prof. Dr. Ehalt sind kongeniale Partner der Technischen Universität und bauen mit uns tragfähige Brücken zwischen unserer Universität und einer zukunftsfähigen Stadt.

Peter Skalicky

Professor für Angewandte Physik
Rektor der Technischen Universität Wien

Wien als eine der ältesten Universitätsstädte Europas war und ist immer noch eine Stadt des Wissens und der Forschung. Die Wirtschaftsuniversität Wien und die Stadt Wien verbindet eine langjährige und ausgezeichnete Zusammenarbeit. Um sowohl ausgezeichnete WissenschaftlerInnen auszubilden und zu fördern als auch umgekehrt solide wissenschaftliche Grundlagen für den Wirtschafts-, Kunst- und Lebenskulturstandort Wien zur Verfügung zu stellen, hat die Stadt Wien 1999 den Jubiläumsfonds der Stadt Wien für die Wirtschaftsuniversität Wien gegründet. Dieser unterstützt traditionell Forschungsprojekte, die der Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit Wiens als Kultur-, Wissenschafts- und Wirtschaftszentrum dienen und von denen eine Belebung des Zusammenwirkens von Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaft in Wien zu erwarten ist. Damit kann die Wirtschaftsuniversität Wien auch in Zukunft einen wesentlichen Beitrag für Wien als herausragenden Standort für hochqualitative Forschung und Lehre leisten.

Barbara Sporn

Professorin für Hochschulmanagement
Vizekanzlerin für Forschung, Internationales und External Relations der Wirtschaftsuniversität Wien

Auch Architektur ist Wissenschaft, immer ein Abenteuer der Entdeckungen.

Obwohl das Architekturzentrum Wien seine forschende Aufgabe in der analytischen Aufbereitung internationaler, zeitgenössischer Architektur und in der Erforschung der Baugeschichte der Moderne im ständigen Dialog mit vielen internationalen Partnern sieht, bildet doch die reichhaltige Geschichte Wiens einen zentralen Fokus, der derzeit mit dem Wiener Architektenlexikon 1880–1945 und dem Abschluss des Achleitner-Archivs in Wien um eine wichtige Dimension ergänzt wird. Mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung des Nachlasses von Bernard Rudofsky (gemeinsam mit dem Getty Research Institute, L.A.) und des Vorlasses von Bogdan Bogdanovic aus Belgrad wird die Spannweite erkenntlich, die Wien als Zentrum hat.

Dietmar Steiner

Leiter des Architekturzentrums Wien

Für meinen Tätigkeitsbereich, die Architekturtheorie, und meine Institution, die Österreichische Gesellschaft für Architektur (ÖGFA), ist Wien ein wichtiger Ort: nicht nur gibt es hier eine lang dauernde Geschichte hervorragender ArchitektInnen. Diese Geschichte war auch stets von wichtigen und einflussreichen theoretischen Akzentuierungen begleitet. Ebenso sind Wien und Österreich heute Standort einer international herausragenden Architekturszene, und das Angebot an wissenschaftlichen und vermittelnden Veranstaltungen zum Thema ist uferlos. Wien ist somit ein guter Platz für die Auseinandersetzung mit Architektur und Stadt, aber auch Ausgangspunkt internationaler Vernetzung.

Robert Temel

Vorsitzender der Österreichischen Gesellschaft für Architektur

Die Wissenschaftsstadt Wien: Standort und genius loci

Wien stellt für mich, respektive meine Forschung einen sehr wichtigen und kreativen Ort dar. Dies hängt unmittelbar mit meinem zentralen Forschungsthema – der aktuellen, qualitativ herausragenden Architektur – zusammen. Wien weist in dieser Hinsicht eine besondere Dichte und große Vielfältigkeit auf. Dies beeinflusst auch den Blick auf die allgemeine aktuelle Architektur-entwicklung in einem positiven Sinn. Andererseits ist Wien heute ein äußerst lebendiger Ort, an dem von politischer Seite zahlreiche Initiativen gesetzt werden.

Margit Ulama

Architekturtheoretikerin und Publizistin

Wien als Thema hat in meinem bisherigen Leben immer eine Rolle gespielt, wenn auch mit unterschiedlichen Akzentsetzungen. Haben sich meine früheren Arbeiten hauptsächlich der Hofkultur der Habsburger gewidmet, so ist in der letzten Zeit und auch in meinen laufenden Forschungen zur Frömmigkeitsgeschichte Wiens in der Barockzeit die Stadt selbst mit ihren Bewohnern mehr in das Zentrum meiner Betrachtungen gerückt.

Wien als Standort für einen Historiker ist ein Platz, dem an Qualität kaum ein anderer Ort gleichkommt. Große Bibliotheken mit alten Beständen, Archive auf allen Ebenen von der europäischen über die Reichs- zur Stadtgeschichte und großartige Sammlungen bilden ein historisches Schlaraffenland – von der Lebensqualität der Stadt mit ihren Kaffeehäusern und Heurigen ganz zu schweigen.

Da nimmt man auch manchen Provinzialismus, manche „wienerische“ Querelen und die Neidgenossenschaft und Übellaunigkeit der Wiener Wissenschaftsszene dafür in Kauf.

Karl Vocelka

Professor für österreichische Geschichte an der Universität Wien

Die Stadt Wien hat als Standort medizinischer Forschung in vielerlei Hinsicht besonders viel unternommen: Dies geht auf die Neuerrichtung des Allgemeinen Krankenhauses zurück, die durch die Entstehung von engen Kooperationen zu vielen Synergien in Wissenschaft, PatientInnenbetreuung und Lehre geführt hat. Schon allein das Gebiet der malignen Erkrankungen, das ich vertrete, hat einen Publikationszuwachs von rund 10 % pro Jahr zu verzeichnen. Allerdings hat sich seit 1989 auch das politisch-geographische Umfeld derart geändert, dass durch die Kooperation mit zentraleuropäischen Universitäten oft unter Koordination aus Wien (z. B. auch im Fall der Central European Cooperative Oncology Group) die Stadt einen neuen internationalen Stellenwert erhalten hat.

Christoph Zielinski

Professor für Innere Medizin/Onkologie an der Medizinischen Universität Wien